

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreisgehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg. mit Beilagen 30 Pfg. durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 71.

Dienstag, den 16. Juni 1914.

18. Jahrgang.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag den, 16. Juni ds. Js.,

Nachmittags 8 1/2 Uhr, im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 9. Juni ds. Js. abgehaltenen Grasversteigerung.
2. Baugesuch des Herrn Peter Bachmann 2., hier. Flörsheim, den 13. Juni 1914.

Der Bürgermeister: L a u f.

Bekanntmachung.

Die Lieferung und das Anfahren auf die Verbrauchsstelle des zur Pflasterung benötigten Fluß- oder scharfkörnigen Grubenandes wird wegen eingelegten Nachgebotes am nächsten **Mittwoch, den 17. Juni 1914** vormittags 11 Uhr, zum zweiten und letztenmale, öffentlich an den Wenigstfordernden, im hiesigen Rathause versteigert.

Flörsheim, den 15. Juni 1914.

Der Bürgermeister: L a u f.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 17. Juni d. Js. ist die hiesige Gemeindefasse am Vormittag geschlossen. Dafür von 2-6 Uhr Nachmittags geöffnet.

Flörsheim den 16. Juni 1914.

Die Gemeindefasse: Claas.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 16. Juni 1914.

Die Turngesellschaft veranstaltet, wie bereits früher mitgeteilt, am nächsten Sonntag Nachmittag im „Karthäuserhof“ ein Gartenfest. Die Turngesellschaft ist dafür bekannt, daß sie nur Gutes und Bestes bietet und ihre Gäste allemal weitgehendst zufriedenstellt. Bereits jetzt sei schon auf das mit der Veranstaltung verbundene Preisgeld aufmerksam gemacht und es ist für jeden Liebhaber wertvoller Gebrauchs- und Kunstgegenstände ein Genuß, die im Schaufenster der Papierhandlung von Heinrich Dreißbach, Karthäuserstr. 6 ausgestellten Preise zu besichtigen. — Eine erstklassige Kapelle sorgt für brillante Musik, Schauturnen, Gesangsvorträge usw. bieten den Gästen reichlich Abwechslung, und daß der Braumeister einen prima Stoff ansticht das ist auch sicher. Also Herz was begehrt Du? Darum muh am nächsten Sonntag die Patole sein für Alt und Jung: Auf in die Karthaus zum Gartenfest der Turngesellschaft.

Der Gesangsverein „Sängerbund“ veranstaltet am Sonntag, den 12. Juli sein diesjähr. Gartenfest im Karthäuserhof. Hoffentlich ist das Wetter recht günstig damit die Veranstaltung, die in diesem Jahre ganz Besonderes bringen wird, ungestört verläuft. Näheres wird noch bekannt gegeben.

a **Gartenfest.** Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß der Gesangsverein „Liedertanz“ in der am 9. Juni stattgehabten Gesangsstunde beschlossen hat, am Sonntag, den 12. Juli im Taunus ein Gartenfest zu veranstalten.

a **Ueber 90 aktive Sänger** nahmen an der gestr. Singstunde des Gesangsvereins Sängerbund teil. Herr Musikdirektor Schucht übt gegenwärtig einen großen

Chor mit den Sängern ein und besteht die Absicht erstl. im nächsten Jahr einen erstklassigen Wettstreit zu beschicken. Der Verein hatte in der letzten Zeit zahlreiche Neuanmeldungen zu buchen. Ein Beweis, daß noch frischer Mut und jugendliche Kraft in dem alten Sängerbund zu finden sind. Wir wünschen ihm auch ein ferneres Wachsen und Blühen.

Eine stattliche Anzahl hiesiger ehem. Angehöriger des Infanterieregiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches No. 3 in Mainz nahmen am letzten Sonntag am 50jährigen Jubiläum desselben teil. Unter Vorantritt der neugebildeten Feuerwehrkapelle in ihrer schmucken Uniform erfolgte um 8 Uhr der Abmarsch von der Karthaus nach der Eisenbahn.

1 **Tanzbelustigung.** Übernächsten Sonntag, den 28. Juni 1914 hält die Kameradschaft 1896 Flörsheim im Gasthause „zum Hirsch“ große Tanzbelustigung ab und weisen wir jetzt schon darauf hin.

1 **Hartnäckige Gewitter** gingen in den letzten Tagen über unserer Gegend nieder. Vor allem war dasjenige am Samstag besonders heftig. Der Niederschlag war so reichlich, daß die Karthäusergasse sowie ein Stück der Untermainstraße einem kleinen See gleichen. Das Strohpfortchen hatte sich in einen reißenden Fluß verwandelt und wenn etwa ein Kind in diese Stömung geraten wäre, dann wäre es gewiß mit in den Main getrieben worden. Der Blitz schlug in die Stallung des Maurermeister Adam Edert in der Albanusstr. und tötete die Ziege. Die Frau Edert war einige Minuten zuvor noch im Stall und fütterte das Tier.

Der Main ist infolge der reichlichen Gewitter und wolkenbruchartigen Niederschläge am Obermain um etwa einen Meter gestiegen. Der Strom hat in seiner ganzen Breite eine schmutzgelbe Farbe, was von der reichlich mitgeführten Lehmerde herrührt.

* **Höchst, 14. Juni.** Bei dem gestern Nachmittag niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in der Neustraße in ein Haus des Konsumvereins ein. Es entstand ein kleiner Brand, der von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden konnte.

* **Frankfurt, 15. Juni.** Seit einigen Tagen schon hatten die Wetterberichte auf die starke Gewitterneigung hingewiesen. Man war gewarnt. Daß es aber gleich so kräftig kommen würde, darauf war man nicht gefaßt, zumal auch die Temperatur in den letzten Tagen durchaus nicht übermäßig hoch gewesen. Als gegen drei Uhr aus weiter Ferne der erste Donner grollte, nahm man das weiter nicht tragisch; bedenklicher wurde es erst, als eine halbe Stunde später sich von allen Seiten dunkle Wolkensäulen am Himmel zusammenhoben und Straßen und Häuser in ein dämmeriges Halbdunkel hüllten. Mit der elementaren Wucht eines Tropengewitters brach das Unheil los. Mit Pausen von oft nur wenigen Sekunden schossen die farbigen Schlangen am Himmel dahin, und über eine Stunde lang rollte fast ohne Unterbrechung der Donner. Und in diese himmlische Kanonade prasselte wie Kleingewehrfeuer ein wolkenbruchartiger Regen, der in einer halben Stunde 27 Millimeter Niederschlag brachte, Straßen und Plätze in wenigen Minuten in plätschernde Seen verwandelte und Gärten und Keller unter Wasser setzte. Im Gewitterkern befand sich vor allem der Stadtteil Bockenheim. Hier gingen zwischen 5 und 6 Uhr etwa 50 Blitzzschläge nieder, von denen viele einschlugen und mancherlei Schaden anrichteten. In dem verhältnismäßig kleinen Raum zwischen Festhallengelände, Eisenbahndamm, Rödelheimerstraße, Leipziger Straße und Königstraße schlug der Strahl allein sechsmal ein: in das Zimmergeschäft von Nicol, Kreuznacherstraße, in das Elektrizitätswerk an der Ohmstraße, in das Zigarrengeschäft von A. Strauß, Schloßstraße (Ede Kettenhofweg) in eine Gastwirtschaft der Steinmetzstraße, in die Kaufungerschule an der Schloßstraße und in einen Schuppen am Bahnhof. An zahlreichen Fernsprecheleitungen brannten die Sicherungen durch, so daß em-

pfindliche Störungen eintraten. Kurz nach 6 Uhr zog das Unwetter gegen Westen ab, um, von den Bergen des Taunus zurückgeworfen sich nach langer Pause ein zweites Mal über der Stadt zu entladen. Diesmal allerdings in weit milderer Form. Erst gegen acht Uhr hatten die Elemente ausgetobt.

* **Worms, 15. Juni.** Gestern Nachmittag tobte ein schweres Unwetter über der Stadt; hauptsächlich im westlichen Teile richtete Hagelschlag in Gärten und Feldern beträchtlichen Schaden an. Leider forderte das Unwetter auch ein Menschenleben. Der Landwirt Kaspar Schüttler und sein Knecht Kolzhäuser waren mit Heumachen beschäftigt. Als das Wetter anfang, flüchteten sie sich in eine Schukhütte. Der Blitz schlug in die Hütte und tötete den Knecht, während der Herr nur am Fuße verletzt wurde. Der Knecht hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

Eine furchtbare Bluttat.

Ein Gefelle vernichtet die Familie seines Meisters.

* **Worms, 13. Juni.** Heute Nacht ereignete sich in Hofheim ein vierfacher Mord. Der Bäckermeister Bad hatte seinen Gefellen im Laufe der vorigen Woche entlassen. Als der Meister heute morgen im Badhaus beschäftigt war, gelang es dem Gefellen, ihn von hinten mit einem Kilostein niederzuschlagen. Er verwirkte die Blutspuren im Badhause dadurch daß er Mehl darüber streute, und schleppte den toten Körper in die Wohnung. Dort tötete er die Frau des Bäckermeisters und verletzte die beiden Töchter im Alter von 20 und 15 Jahren lebensgefährlich. Als dann zündete er das Haus an. Die Einwohner bemerkten den Feuerschein, und es gelang ihnen, das Feuer zu löschen. Die beiden Körper der Getöteten waren bereits verkohlt. Die schwerverletzten Töchter kamen nach Worms in das Krankenhaus.

Der ermordete Bäckermeister heißt Nikolaus Bad 3., die Ehefrau Auguste, geb. Bad. Die Töchter Auguste, 20 Jahre alt, und Anna, 15 Jahre alt, sind inzwischen im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Der Bäckergefelle, der die Tat beging, heißt Philipp Flörsch. Er ist geboren am 28. August 1884 in Monzernheim, Kreis Worms. Der Täter ist flüchtig in den Kleidern des Bäckermeisters. Die Staatsanwaltschaft weißt am Ort zur Befestigung. Der Täter ist 1.60 bis 1.64 groß, hat Anfsatz zur Glage, kleinen blonden Schnurrbart, etwas O-Beine, sein Gang ist gebeugt. Zwei Schlafzimmer des Hauses sind vollständig ausgebrannt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 1/6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6.20 Engelamt für Christina Zeitträger geb. Schllg.
Donnerstag, 1/6 Uhr Stützungsmesse, 6.20 gest. Segensmesse, 5 1/2 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht.

Bereins-Nachrichten.

Radsfahrerverein Concordia. Die Fahrstunden finden jetzt regelmäßig Donnerstag Abends 8 Uhr am Weibacherweg statt. Donnerstag Abend 9 1/2 Uhr Versammlung im Schützenhof. Tagesordnung: Besprechung des bevorstehenden Gauturnfestes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Gesangsverein Liedertanz. Heute Abend 9 Uhr Gesangsstunde bei Adam Bedeer. Alle Sänger sollen anwesend sein. (Freibier.)
Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr Turnstunden der Turner im Kaiserhof.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im Vereinslokal.

Flörsheimer Ruderverein E. V. 1908. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Vereinsabend bei Adam Bedeer.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Turngesellschaft. Montags u. Freitags Turnstunden in der Karthaus im Garten. Dienstags u. Donnerstags in der neuen Schule Volksschullich. Jeden Mittwoch Abend um 8 1/2 Uhr Trommelstunde am Bachweg. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

KNORR

Die Beliebtheit der **Knorr-Suppenwürfel** nimmt ständig zu. Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: „Knorr“!

Versuchen Sie Knorr-Keisuppe, Rumpfsuppe, Erbsensuppe. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Politische Rundschau.

Deutsche und französische Heeresstärke. Die Statistik des Bestandes des deutschen und französischen Heeres gibt in Zahlen folgendes Ergebnis:

	Deutschland	Frankreich
1910	695 000 Mann	542 000 Mann
1911	710 000 Mann	542 000 Mann
1912	725 000 Mann	547 000 Mann
1913	876 000 Mann	725 000 Mann

Aus Frankreich. Das eben erst gebildete Ministerium Ribot ist bereits wieder gestürzt. In der entscheidenden Kammerstimmung stimmten 306 gegen, 202 für das Ministerium. Nach der Verkündung des Resultates erhob sich Ribot und verließ, von den übrigen Ministern gefolgt, den Sitzungssaal. Nachdem sich die Aufregung einigermaßen gelegt hatte, befragte der Präsident Deschanel die Kammer über das Datum der nächsten Sitzung. Die Linke verlangte jedoch die Abstimmung über die Tagesordnung des Sozialisten-Damier, sie lautet: „Die Kammer ist aus Achtung für den bei den letzten Wahlen zum Ausdruck gekommenen Willen der Wähler entschlossen, ihr Vertrauen nur einer Regierung zu gewähren, welche geeignet ist, die Kräfte der Linken zu vereinen, und geht unter Ablehnung jeden Zusatzes zur Tagesordnung über“. Diese Tagesordnung wurde mit 374 gegen 187 Stimmen angenommen. — Die Augen sind nun allgemein nach dem Elisee gerichtet. Die Kammer hat bewiesen, daß allen Spekulationen auf den Verrat der radikal-sozialistischen Partei gescheitert sind und daß diese Partei entschlossen ist, die Regierungsgewalt zu erobern. Zu diesem Ergebnis muß schließlich in dem demokratischen Frankreich auch das Staatsoberhaupt kommen, das sein Amt nur der Mehrheit des Parlaments verdankt. — Präsident Poincaré hat die Demission des Ministeriums angenommen. — Aus dem Abstimmungsergebnis geht hervor, daß die 181 Mitglieder der Gruppe der geeinigten Radikalen, die 25 republikanischen Sozialisten und die 100 geeinigten Sozialisten entsprechend der ausgegebenen Parole geschlossen gegen das Ministerium gestimmt haben. — Nun hat der Präsident Poincaré den Radikalen Viviani wieder berufen, und dieser hat ein Kabinett gebildet.

Aus Albanien. Der albanische Bauernaufstand ist im Abnehmen begriffen. Viele von den Aufständischen sind nach Hause zurückgekehrt, um die Felder zu bestellen.

Türkei und Griechenland. Zwischen diesen beiden Staaten droht ein neuer Krieg auszubrechen.

Nichtpolitische Rundschau.

Eine Submissionsblüte. Kann das Handwerk noch einen goldenen Boden haben, wenn solche Rechenfehler sich ergeben wie bei der Submission über Entwürfe für die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M.? Höchstangebot war 14 300 Mark, niedrigstes Angebot 6250 Mark. Der Materialbezug ohne jegliche Bearbeitung kostet 7700 Mark. Erläuterung überflüssig.

Zeppelin I verunglückt. Das Militärluftschiff Z. I ist auf einer Fahrt von Regensburg nach Köln auf lothringischem Boden verunglückt. Es wurde vom Sturm zu Boden gedrückt und brach durch.

Krausfeld. In der Krausfelder Mordsache dürfte festgestellt sein, daß die Familie Hofmann, deren Sohn sich in Haft befindet, im Besitze des Beiles war, mit dem die Tat verübt wurde.

Mit dem Leben gespielt. Seinen geradezu unglaublichen Leichtsinns mit dem Leben bezahlt hat der Knecht des Erbpächters Jacobs zu Koppin bei Grevesmühlen in Mecklenburg. Der junge Mann wollte auf dem Felde seine Pfeife ansticken. Da er kein Streichholz hatte, kletterte er auf einen Mast der Ueberlandzentrale, um sich dort oben die Pfeife anzuzünden. Wahrscheinlich hatte er schon einmal einen Kurzschluß gesehen, oder gehört, daß durch ein solches Ereignis ein Brand entstehen kann. Es kam, wie nicht anders zu erwarten war. Der elektrische Strom ging durch den Körper des Mannes, so daß er tot vom Mast herabfiel.

Hamburg. Der 16jährige Elektrotechnikerlehrling Kuhns wurde verhaftet, weil er an der dreijährigen Irma Warz einen Lustmord verübt hat und die Leiche in einen Sack steckte. Kuhns ist geständig.

Seinen Tod selbst angezeigt. Professor Karl Frenzel in Berlin ist als echter Journalist gestorben: er hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß die Zeitungen zuverlässig und pünktlich von seinem Verschwinden benachrichtigt wurden. Er hatte Rohrpostkarten geschrieben und mit der Adresse seiner Freunde versehen. Auf diesen Karten teilte er selbst seinen Tod mit und er hatte bestimmt, daß seine Witwengeldhalterin diese sofort nach seinem Verschwinden zur Post geben sollte. Es hat lange gedauert, ehe die schon vor Jahren geschriebenen Karten ihre Mission erfüllen konnten. Aber jetzt ist sie erfüllt worden.

Grandenz. Auf der hiesigen Kletterstation explodierte beim Abfüllen in einem Benzintank ein Benzinfäß. Der Unteroffizier Bertram, der Sergeant Nahrstedt sowie die Gefreiten Kühnlein und Müller wurden getötet; die Leichen sind entsehrlich verstümmelt. Der Materialschaden ist erheblich.

Königsberg (Ostpr.). Im Dorfe Lipowitz bei Willenberg in Ostpreußen hat ein aus unbekannter Ursache entstandener Brand bei starkem Ostwind und begünstigt durch die Dürre 32 Gehöfte eingeäschert. 100 Personen sind obdachlos.

Ein ausgebreiteter heidnischer Friedhof des 4. u. 5. Jahrhunderts n. Chr. ist in den allerjüngsten Tagen in der südlichsten Münchener Vorstadt rechts der Isar, Obergiesing, neben der Giesinger Kirche in großem Umfang aufgedeckt worden. Bisher wurden aus den Einzelgräbern dieser sichtlich geschlossenen Ansiedlung 37 Skelette ausgegraben, alle etwa einen Meter in der Erde, 1,60—1,80 Meter groß und ostwärts schauend. Am 20. Mai fand man ein Frauenskelett mit gut erhaltenem Schädel und vorzüglichem Zähnen; zwei große, einfache Ohrringe aus Weißmetall und ziemlich viele Glas- und Tonperlen lagen in diesem Frauengrab, dagegen kein Kamm, wie solche, aus Bein (nicht Metall) in den Männergräbern wiederholt vorkamen. Die letzteren lieferten an Beigaben verhältnismäßig wenig, vielleicht weil die hinterlassenen Familienmitglieder — selbst die sonst dem Toten mitgegebenen Sachen brauchten. Außer Wehrgeheißteilen, Messern, Kurzschwertern, Schließen, Schnallen, fand man in einem ungewöhnlich reich ausgestatteten Grabe ein Langschwert, von dessen Holzscheide noch die Reste am Metall haften.

Innsbruck. Vom Kogelkopf in der Rosan-Gruppe ist ein Tourist aus Halle a. S. abgestürzt; er war sofort tot.

Wien. Hier wurde die 64jährige Witwe Baroni Johanna Murmann von Marzfeld unter dem Verdacht der Spionage für Rußland verhaftet. Ihr Sohn, der ehemalige Artillerieoffizier Alexander Murmann, wurde vor zwei Jahren wegen ebendieses Verbrechens zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Aus Italien. Der Generalstreik in Italien ist so gut wie beendet. In den meisten Städten ist die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Paris. 200 französische Buchgewerbetler werden am 11. Juli eine Studienreise nach Deutschland antreten, um vor allem die „Bugra“ zu besichtigen.

Toulon. Ein mit fünf Angehörigen der Familie des Arztes Lautre besetztes Automobil stürzte infolge Einbruchs einer Brücke in einen Graben. Alle Insassen wurden getötet.

Der Glaube an den Teufel. Wieder ist ein furchtbares Verbrechen aus Aberglauben und Irrsinn im spanischen Dorfe Palacios Rubios bei Salamanca verübt worden. Frau Maria Pro, die etwa 42 Jahre alt ist, hatte ihrem Pfarrer mitgeteilt, ihr Mann und drei Kinder seien „vom Teufel besessen“, weshalb sie gebente, die Verlorenen umzubringen und „Gott zu opfern“. Der Geistliche riet der törichten Frau energig ab, glaubte auch nicht, daß sie die angekündigte Tat ausführen würde. Am Dienstag früh nun wurden in der Wohnung der Frau drei ihrer Kinder, die drei, neun und elf Jahre alt waren, mit zerschmetterten Köpfen in ihren Betten tot aufgefunden. Nachdem die unglückliche Frau die Verbrechen begangen hatte, ertränkte sie sich im Ziehbrunnen. Ihr Mann, der sehr früh aufs Feld gegangen war, entrannte so dem Tode.

London. Anhängerinnen des Frauenstimmrechts versuchten die Pfarrkirche in Chippingstead in Brand zu stecken; das Portal wurde zerstört. Auf dem Friedhof des Ortes wurden Suffragettenschriften gefunden.

Billige Viehpreise. Die Schweinepreise sind dauernd im Sinken begriffen. Wie gemeldet wird, werden vielfach für 100 Pfund Lebendgewicht nur noch 36—38 Mark bezahlt, das entspricht ungefähr einem Preise von 43—45 Mark Schlachtgewicht. Wenn man demgegenüber bedenkt, daß noch im Winter für 100 Pfund Schlachtgewicht 75—80 Mark gezahlt wurden, dann kann man ungefähr ermessen, welche erheblichen Rückgang die Preise für Schweine erfahren haben.

Verkaufspreise von Vieh und Getreide einerseits und die Lebensmittelpreise andererseits. Der Abgeordnete Krellenrode richtete folgende Anfrage an die hessische Regierung: 1. Ist es der Regierung bekannt, daß gegenwärtig die Schlachtviehpreise, insbesondere die Schweinepreise, unter den Produktionskosten stehen, die Getreidepreise dieselben kaum decken, daß aber die Verkaufspreise in den Städten diesem Sinken der Einkaufspreise nicht gefolgt sind? 2. Ist die Regierung unterrichtet, daß die Lage der Landwirtschaft durch diese Entwicklung auf die Dauer unerträglich wird, und ist dieselbe bereit, gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Wiederkehr dieser Verhältnisse möglichst zu verhindern und auf eine für alle Teile gesunde Preisbildung hinzuwirken?

Aus der amerikanischen Bevölkerungsstatistik. Nach den nun vorliegenden amtlichen Statistiken des amerikanischen Volkszählamtes erreichte die Zahl der in den Vereinigten Staaten lebenden Weißen von ausländischer Abstammung insgesamt 32 243 382 Köpfe bei einer Gesamtbevölkerung von 81 731 957 Menschen. Dies sind die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1910. Unter dem fremden Element werden 10 374 200 Personen gezählt, deren Muttersprache Englisch ist. Das deutsche Element steht an zweiter Stelle mit 8 817 271 Köpfen oder 10,8 Prozent der Gesamtbevölkerung. In weitem Abstande folgen die Italiener mit 2 151 000 oder 2,61 Prozent der Gesamtbevölkerung, die Polen mit 1 770 000 oder 2,1 Prozent, die Juden mit 1 676 000 oder 2,1 Prozent, die Schweden mit 1 445 000 oder 1,8 Prozent, die Franzosen mit 1 357 000 oder 1,7 Prozent und Norweger mit 1 009 000 oder 1,2 Prozent der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten.

Ein Rundflug um die Erde für 1915 ist tatsächlich ausgeschrieben. Die Aeronautische Abteilung der Ausstellung in San Francisco hat bereits allen in Betracht kommenden Luftschiffahrts-Gesellschaften Einladungen zu dem im Mai 1915 beginnenden Rundfluge zugehen lassen, für den 150 000 Dollar von der Ausstellung ausgelegt sind. Man erwartet noch Preisstellungen von privaten Freunden der Luftfahrt. Der Flug soll über Grönland, Island, die Faröer, Europa, Sibirien, Japan, Kamtschatka und die Behringstraße führen, also zum Teil über Gebiete, deren Licht- und Nebelverhältnisse den meisten Fliegern noch unbekannt sind. Auch kommen zum Teil sehr schwach bewohnte Gegenden in Betracht, wie Grönland, Sibirien usw. Es wird also wohl kaum ein Flieger den Mut haben, diesen Rundflug zu unternehmen.

Rechts- und Strassachen.

Hanau. Die Strafkammer Hanau verhandelte gegen den 17 Jahre alten früheren Gymnasiasten Anton Wolf aus Salmünster, der in der Sylvesternacht ein Revolvententat auf seine Verwandten ausgeführt hatte. Mutter und Tante wurden schwer verletzt. Die Anklage lautete auf Mordversuch in vier Fällen. Da aber am Sonntag die Tante gestorben ist und in der Gerichtsverhandlung die ärztlichen Sachverständigen ausjagten, daß der Tod die Folge der Schußverletzung darstelle, wurde der Angeklagte wegen Mordversuches in drei Fällen und des Mordes in einem Falle zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilte den Provinzial-Bureauassistenten Max Rosenfeld aus Königsberg wegen vollendeten Betrugs von militärischen Geheimnissen zugunsten Rußlands zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und 10 000 Mark Geldstrafe.

Berlin. Um Geld zu machen, erließen Leutnant a. D. Segelow und Rechtskonfulent Wolff eine Anzeige, nach der ein Knabe distreter Geburt gegen 100 000 Mark Erziehungsbeihilfe zu verschaffen sei. Es meldeten sich über 2500 Dumme, die 100 000 Mark haben wollten. Jeder mußte für Auskunft usw. 20—40 Mark einsenden. Wegen dieses Schwindels erhielten Segelow und Wolff 4 und 3 Monate Gefängnis.

Hamburg. Der Notar Becker wurde wegen Unterschlagung zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Weniger als in den Herzog'schen Werken?“
„Ja!“
„Und — und —“ Hans Stimme klang gepreßt, „ist es wahr, daß er hart ist mit den Leuten? Daß er sie ausnützt?“
Barbara fuhr erschrocken auf.
„Hat Dir jemand etwas gesagt? Was denn?“
„Antwort mir, Tante!“
Die Madeln klapperten plötzlich sehr rasch.
„Ich weiß nichts — um die Geschichten im Gewerk bekümmere ich mich nicht. Uebrigens wird ja keiner gezwungen zu arbeiten, dem es nicht paßt.“
„Und die Villa? Und dieser lächerliche Adel? Wozu das?“
„Kind, Du fragst so viel! Das ist eben alles wegen der Herzog'schen Geschichte. Der alte Herzog wollte schon immer der Adel haben und hat Unsummen für wohlthätige Zwecke deshalb hergegeben, und seit der Bezirkshauptmann so viel bei Frau Konstanze verkehrt, haben sie die Sache auch schon so ziemlich sicher gehabt. Da bekommt auf einmal Dein Vater den Adel wie das gekommen ist, weiß niemand — einige meiner Freunde —“
Barbaras Stimme laut zum Flüstern, „daß es eine Verwechslung der Namen gewesen sein soll. Herzog soll vorgeschlagen worden sein und irgend einer hat nachher aus Versehen die Namen verwechselt. Aber das wird wohl nur neidisches Gerede sein, denn neidisch sind sie Deinem Vater natürlich alle.“

Eine Pause trat ein. Hans, der am offenen Fenster saß und in die laue, sternfunkenreiche Frühlingsnacht hinausblitzte, senkte tief auf. Gegenüber erhob sich in scharfen, zackigen Umrissen der Franzosenstein. Ueber der schäumenden Winkellagen weiße Nebel und aus einzelnen Werthütten, wo eben die Nachtlichter begonnen hatte, leuchtete blutroter Lichtschein in das Dunkel hinaus.

„Tante Barbara — sieh nur — was ist denn das? Nicht am Franzosenstein?“

Barbara trat ans Fenster und blickte hinaus. Ein winziges Lichtpünktchen bewegte sich zwischen dem Gestein, verschwand, kam wieder und blieb endlich regungslos wie ein Leuchtfläker auf der Höhe des Felsens liegen.

„Ach, das ist's?“ sagte Barbara gelassen. „Da steigt eben einer mit der Laterne oben herum.“

„Aber jetzt bei Nacht? Wo zu?“

Tante Barbara lachte leise.

„Ja, siehst Du, Hanschen, das dumme Gerede von dem vielen Geld, das damals zur Franzosenzeit Peter Herzogs Urgroßvater oben versteckt haben soll, ist eben noch immer nicht tot!“

„Nicht möglich! Du glaubst, daß heute noch im Ernst jemand —“

„Nach dem Gelde sucht? Aber natürlich! Die halbe Gegend schwört darauf, daß der Geist des damals so früh verstorbenen Mathias Herzog oben umgeht und keine Ruhe finden kann im Grabe, ehe das Geld nicht gefunden wurde. Nur, ob der arme Geist als blaues Flämmchen oder als kleines Männchen erscheint, darüber sind die Leute nicht ganz im Klaren.“

„Du dumme!“

„Ja wohl, aber der alte Ameisbäcker aus St. Gilgen hat es sich neuerdings in den Kopf gesetzt, den Schatz zu finden, und er wird es wohl sein, der jetzt da oben im Gestein herumflackert.“

„Der Ameisbäcker? Wie kommt denn der dazu?“

„Sein Urahn soll damals dem alten Herzog bei der Begräbnis des Schatzes geholfen haben. Mathias Herzog wurde am nächsten Morgen vom Schläge gerührt und starb. Drei Tage später tödete ein Stein Schlag im Hochtale den Ameisbäcker und so nahmen die beiden eben das Geheimnis mit sich ins Grab. Wohl soll Peter Herzogs Großvater nachher am Franzosenstein in und um die alte Schloßruine nachgegraben haben, aber es war natürlich umsonst.“

„Selbstverständlich. Da es ja gewiß gar keinen Schatz zu finden gab. Solche Schatzsagen hatten fast in jedem alten Gemäuer und durch den zufällig aufamentreffenden Jäher Tod der beiden Männer in bedrängter Zeit, wo jeder trachtete, seine Habe in Sicherheit zu bringen, mag der alte Volks Glaube wohl wieder neue Nahrung gefunden haben.“

„So wird es auch sein. Und der jehige Ameisbäcker, dem das Wirtshausgessen allzeit lieber war als die Feldarbeit, und der darum bis an den Hals verschuldet ist, klammert sich nun an die alte Geschichte und hofft, vielleicht mit Hilfe des Schatzes sein Anwesen vor der Bank zu retten.“

„Na — viel Glück dazu!“ sagte Hans und stand auf, um im dunklen Zimmer auf und nieder zu wandern, während Barbara am Fenster blieb und in die Nacht hinaus sah.

„Eins müßt ich noch wissen,“ begann Hans nach einer Weile, „was ist es mit diesem Gemäuer des Vaters, die Herzogs um jeden Preis zu übertrumpfen? Ist das bloß Eitelkeit oder — haßt er sie?“

„Das hab ich mich selbst schon oft im Stillen gefragt, Hans. Und ich bringe es nicht heraus! Eitelkeit? Im Grunde ist er gar nicht eitel. In Hans in seinen vier Wänden ist er derselbe einfache Mensch mit einfachen Gewohnheiten, der er immer war.“

„Aber nach außen hin kann er sich nicht genug tun. Und immer ist sein Gedanke dabei: die Herzogs. Was sie dazu sagen? Ob sie sich ärgern darüber? Ob es ihnen imponiert? Und wenn sie was ärgert, dann ist er glücklich!“

„Also Haß, aber warum?“

„Das wird wohl niemand je erfahren. Vielleicht liegt es ganz tief zurück in Deines Vaters Jugend. Vielleicht stammt es aus jener Zeit, da er in Peter Herzogs Diensten stand? Vielleicht auch reicht es zurück bis in der beiden Knabenzeit? Dein Vater war lange Zeit Peters Spieltamara. Damals hat er eines Tages der Margarete Maikrantz — Peters nachmaliger Frau — das Leben gerettet, als sie beinahe am Seebader Wehr ertrunken wäre. Von diesem Tag an war die Freundschaft der beiden Knaben aus — kann sein, daß Peter

Unterhaltungs-Beilage Flörsheimer Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)



1. Kapitel.

Die silberne Helligkeit einer wolkenlosen Vollmondnacht erfüllte die nach der Parkseite gelegenen Räume des prächtigen, alten Herrenhauses. Wie in der Umgebung des Schlosses auf beträchtliche Entfernung hin jeder einzelne Gegenstand deutlich zu erkennen war, so fiel auch durch die hohen, nach französischen Vorbildern bis zum Boden reichenden Fenster das Licht genug, um selbst einem mit der Orientierung wenig oder garnicht vertrauten Fremden die Orientierung ohne Zuhilfenahme künstlicher Beleuchtung zu ermöglichen. Der junge Mann, der soeben geräuschlos von der Parkterrasse her durch eines dieser Fenster hereingeschlüpft war, nachdem er sich draußen längere Zeit an dem Niesel zu schaffen gemacht, empfand die Gunst des lichtpendenden Nachtgestirns ersichtlich als eine besondere Annehmlichkeit. Er schob die elektrische Taschenlampe, die er seinem winzigen Handkofferchen entnommen hatte, an ihren früheren Platz zurück und ging auf den Fußspitzen über den dicken Teppich, der wohl auch einen leiseren Schritt unhörbar gemacht hätte, jener Wandstelle zu, die ihn hier allein interessierte.

Es hatte ihn fast eine Stunde Arbeit gekostet, mit Hilfe einer Feile und einer feinen Säge bis zu dem innen angebrachten Fensterriegel zu gelangen; aber er brauchte sich trotzdem hier drinnen nicht zu überstürzen. Denn es war erst zwei Uhr morgens, und er hatte also Zeit genug vor sich, um sein Werk zu beenden, ehe die Bewohner des Schlosses aus ihrem Schlummer erwachten. Daß er den Wunsch hatte, sich ebenso geräuschlos und unbemerkt wieder zu entfernen, wie er gekommen war, ließ die Art seiner Hantierungen mit ziemlicher Sicherheit vermuten. Er fing damit an, seinem Handkofferchen eine Larve aus schwarzem Stoff zu entnehmen, die er sich vor das Gesicht band. Dann zog er aus der rechten Seitentasche seines langen Reisemantels einen Revolver, den er erst wieder einsteckte, nachdem er die Sicherung gelöst und die Waffe damit schußfertig gemacht hatte. Diese etwas bedenklichen Manipulationen betrachtete er offenbar als die unerlässlichen Vorbereitungen für sein eigentliches Unternehmen. Und es war nicht eben schwer zu erraten, von welcher Natur dieses Unternehmen sein sollte.

Vor der eisernen Tür eines halb in die Wand eingelassenen Schrankes breitete er sorgfältig ein quadratisches Stück grünen Filztuches auf dem Boden aus, und auf dieser Unterlage legte er sein säuberlich

eine ganze Anzahl seltsam geformter Werkzeuge nebeneinander, die er gleichfalls seinem trotz seiner Kleinheit anscheinend unerschöpflichen Kofferchen entnommen hatte.

Da sich der Schrank in einer kleinen Nische der nämlichen Wand befand, in der auch die einzige Eingangstür des Raumes lag, konnte jemand, der durch diese Tür eintrat, des nächtlichen Besuchers nicht gleich auf den ersten Blick ansichtig werden. Aber mit der Möglichkeit einer Ueberraschung schien der ungetriebene Gast überhaupt nicht zu rechnen, da er sich sonst vielleicht nicht mit so großer Gemächlichkeit und Umständlichkeit seiner Beschäftigung hingeeben hätte. Er ging zu Werke wie einer, der nicht die mindeste Verantwortung hat, sich zu übereilen, und er legte auf die Lautlosigkeit seiner Arbeit jedenfalls größeres Gewicht als auf die Schnelligkeit ihres Fortschreitens. Aber als die Schrankfüllung, die er in Angriff genommen, auch nach Verlauf einer halben Stunde noch immer seinem Bemühen, sie anzubohren, erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, sah er sich doch mit einem halbblauen Ausruf des Mergers veranlaßt, unter seinem Werkzeugvorrat nach einem geeigneteren Instrument zu suchen.

Er hatte dabei ohne Zweifel mit größter Vorsicht zu Werke gehen wollen, aber er hatte doch nicht verhindern können, daß das stählerne Diebsgerät seiner Hand entglitt und mit vernehmlichem Klirren auf ein anderes auffiel. Und in demselben Augenblick ertönte hinter ihm ein kleiner Aufschrei des Schreckens aus weiblicher Kehle.

Blitzschnell war der Einbrecher herumgefahren, und noch in der nämlichen Sekunde hielt er den Revolver schußbereit in der Hand. Unheimlich blinkte der vernidelte Lauf der erhobenen Mordwaffe im Mondlicht.

Wenn Sie schreien oder lauter als im Flüsterton sprechen, sind Sie des Todes!" zischte er, und das Weiße seiner Augen leuchtete dabei unheimlich und drohend genug aus den Oeffnungen der Larve.

Die Angeredete aber, eine hochgewachsene, weibliche Gestalt in weich herabstiehendem, ungegürtetem Morgengewand, stand ihm so straff aufgerichtet und so regungslos gegenüber, daß es keineswegs den Anschein hatte, als ob sie von Schrecken und Furcht überwältigt sei. Es war wohl mehr der eigenartigen Beleuchtung als der Todesangst zuzuschreiben, wenn ihr schönes, von tiefdunklem Haar umrahmtes Gesicht marmorweiß erschien, und ihre gedämpfte Stimme hatte jedenfalls einen erstaunlich ruhigen Klang, als sie erwiderte:

„Und was, wenn ich fragen darf, wird geschehen, wenn ich nicht schreie?“

„Etwas leiser — bitte! Wenn Sie sich vernünftig benehmen, werde ich lediglich in die Notwendigkeit versetzt sein, Sie dort auf jenen Stuhl festzubinden. Aber es wird Ihnen im übrigen nicht das geringste zuleide geschehen. — Ich habe die Ehre mit der Komtesse Edith von Bredow-Donnersberg — nicht wahr?“

„Allerdings. Aber ich bin erstaunt, wie —“
„Wie ein Kavaller von der Profession, die Sie mich augenblicklich ausüben sehen, darüber unterrichtet sein kann — wollen Sie sagen. Aber es ist nichts Verwunderliches dabei. Wir pflegen uns nicht früher auf ein Unternehmen einzulassen, als bis wir uns über die Verhältnisse des Hauses, dem wir einen Besuch abzustatten beabsichtigen, ziemlich genau informiert haben. Wollen Sie also die Gnade haben, sich dort auf jenen Stuhl niederzulassen! Meine Zeit ist leider zu kostbar, als daß ich mir das Vergnügen gönnen dürfte, mit Ihnen zu plaudern.“

Trotz der ironischen Höflichkeit seiner wohlgelesenen Worte war so etwas Drohendes im Klang seiner offenbar verstellten Stimme, daß dem jungen Mädchen für einen Augenblick das Verlangen kam, dennoch um Hilfe zu rufen oder einen Fluchtversuch zu machen. Aber sie sah die Mündung des Revolvers noch immer auf sich gerichtet, und ihr Lebenstrieb siegte über das Verlangen, sich der unerhörten Zumutung zu widersetzen. Mit einer kleinen Geste des Abscheus ließ sie sich wirklich in den Armstuhl nieder, den der Einbrecher ihr angewiesen hatte, und sie sträubte sich nicht, als er sie mit einem Strich, den er mit blitschneller Bewegung aus seinem offenen Koffer gerissen hatte, darauf festband. So geschickt ging er dabei zu Werke, daß sie eine Minute später jeder Möglichkeit beraubt war, aufzustehen oder sich ihrer Arme zu bedienen. Dann schob er den Stuhl mit der schönen Gefangenens so nahe an den Wandschrank heran, daß er sie überwachen konnte, ohne sich dadurch in seiner Arbeit stören zu lassen. Und ehe er das unterbrochene Werk wieder aufnahm, legte er den Revolver behutsam auf einen Fleck, wo er sich mit einem einzigen Handgriff seiner wieder bemächtigen konnte.

Ein paar Minuten lang hatte er schweigend manipuliert; da kam die Reihe des Erschreckens und Bestürztes an ihn; denn abermals wurde hinter seinem Rücken eine Stimme laut, nur mit dem Unterschied gegen vorher, daß es diesmal eine männliche und obendrein eine sehr feste und entschlossene Stimme war.

„Die Hände hoch, Bursche — hoch über den Kopf. Und keine Bewegung, wenn Ihnen Ihr armseliges Leben lieb ist! Es würde mir leid sein, diesen guten Teppich mit dem Blut eines Halunken verderben zu müssen. So — und jetzt nicht mehr gerührt! — Edith, mein armes Kind! Du mußt ja halb tot sein vor Angst. Was, um des Himmels willen, hattest du zu dieser Nachtstunde hier zu schaffen?“

„Ich konnte nicht schlafen, Papa, und wollte mir ein Buch holen. Dieser Mensch —“

Erst jetzt gewahrte der Graf die Fesseln, die seine Tochter gehindert hatten, ihm entgegenzueilen. Mit zwei Schritten war er bei dem an einem der Fenster stehenden Schreibtisch und hatte sich eines Federmessers bemächtigt, mit dem er den Strich durchschnitt, ohne darum die Browningspistole, die seiner an den Einbrecher gerichteten Aufforderung wirksamen Nachdruck verliehen hatte, aus der Hand zu lassen.

„So, mein Diebling,“ sagte er mit unerschütterlicher Ruhe, „und nun beisse dich, ins Bett zu kommen und dich von dem ausgestandenen Schrecken zu erholen. Mit diesem unsern gemeinschaftlichen Freund da möchte ich mich gern unter vier Augen auseinandersetzen.“

„Aber, um Himmels willen, Papa — der Mensch hat einen Revolver. Ich kann dich doch unmöglich mit

ihm allein lassen. Jedenfalls muß ich die Dienerschaft alarmieren, damit man ihn dingfest macht.“

Mit derselben bewunderungswürdigen Gelassenheit, die er seit dem Augenblick seines Eintritts an den Tag gelegt hatte, ging der Graf auf den mit erhobenen Händen vor dem Schranke knienden Einbrecher zu, bückte sich nach dem Revolver und steckte ihn in die Seitentasche seiner Hausjoppe.

„Du siehst, mein Kind, daß dies Spielzeug mir nicht mehr gefährlich werden kann. Ein Kind kann nicht wehrlos sein, als es dieser arme Bursche, den ich ohnehin zwischen meinen Fäusten zerdrücken könnte, mir gegenüber ist. Geh also getrost zur Ruhe. Ich möchte die Neuheit dieser interessanten Situation gern ein wenig auskosten, und ich verspreche mir einiges Vergnügen von der Unterhaltung mit einem auf frischer Tat ertappten Einbrecher. Nach der Dienerschaft werde ich schon selber klingeln, sobald ich sie brauche. Gute Nacht, meine liebe Edith!“

Die Komtesse mochte ihren Vater zur Genüge kennen, um zu wissen, daß es zwecklos sein würde, sich seinem mit solcher Bestimmtheit kundgegebenen Willen zu widersetzen. Zögernd, aber ohne ein weiteres Wort der Auflehnung, verließ sie den Raum, in dem sie eine so aufregende Viertelstunde hatte durchleben müssen. Und sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, widmete Graf Bredow-Donnersberg seine ganze Aufmerksamkeit dem Einbrecher, der in seiner gegenwärtigen Lage allerdings einen mehr komischen als Furcht einflößenden Eindruck machte. Mit seinen emporgestreckten Händen kniete er, das Gesicht der Wand zugewendet vor dem Schranke wie ein Götzendiener, der zu seinem Idol betet. Die Wirkung, die der Klang dieser ehernen Männerstimme auf ihn übt hatte, mußte in der Tat eine sehr eindringliche gewesen sein, daß er auch nicht den allerkleinsten Versuch eines Widerstandes gewagt hatte, und daß er sich in klavischem Gehorsam den ihm erteilten Befehlen unterwarf.

Wohl eine Minute lang ergötzte sich der Graf an dem eigenartigen Anblick, dann lachte er belustigt auf.

„Schade, daß nicht einer unserer Possenschereiber zur Stelle ist,“ sagte er in einem Ton, dessen Urbanität vielleicht etwas Ermutigendes für den unglücklichen Einbrecher hatte. „Er würde glücklich sein, dieses Schauspiel für einen effektvollen Aktluß zu verwerten zu dürfen. Jetzt aber stehen Sie in Gottesnamen auf und lassen Sie sich von vorn anschauen. — Ah, der Herr ist maskiert. Also ein Einbruch nach allen Regeln der Kunst! Nun, die Maskerade hat ja jetzt keinen Zweck mehr. Nehmen Sie also gefälligst das Ding ab, damit ich die nähere Bekanntschaft des dunklen Ehrenmannes mache, dem ich für diese unhoffte nächtliche Zerstreuung zu Dank verpflichtet bin. Sie haben sich's wohl nicht träumen lassen, mein Herr Verbrecher, daß ich Sie von meinem Fenster aus schon beobachtete, als sie sich über die Terrasse stahlen und sich an dem Fenster da zu schaffen machten. Es wäre mir eine Kleinigkeit gewesen, Sie schon vor einer Stunde von meinen Deuten festnehmen zu lassen. Aber es gelüstete mich, Sie rettungslos in der Falle zu haben, ehe ich dem Spaß ein Ende machte. Da konnte ich allerdings nichts ahnen.“

Gehorsam hatte der andere die Maske abgenommen; aber die Mondbeleuchtung schien dem Grafen wohl nicht ausreichend für ein genaues Studium seiner Gesichtszüge, denn er streckte den Arm aus und drehte das elektrische Licht an, das den Raum plötzlich wie mit Tageshelligkeit übergoß. Die beiden Männer, nur um wenige Schritte voneinander entfernt, musterten sich gegenseitig mit einem Interesse, das freilich haben und drüben von recht verschiedener Art sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Solange Menschen leben, wird neben dem Denker, der den Wandel der Gestirne berechnet, der Hirtenknabe stehen, der ihres goldenen Glanzes sich harmlos freut; und weiß, wie die Gedanken dieser beiden, werden auch die Wege des Glückes auseinandergehen.

Creiltsche.

Einsamkeit.

Von U. Gottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Der schrille Ton der Türlocke gestellte durch die stillen Räume der „hofrätlichen“ Wohnung. Eine Sekunde lang starrte der müde Dienstmann das blinkende Messingschild an. „Florian Ritter von Elmenau“ stand in zierlichen Buchstaben darauf. In des Dienstmanns Gehirn verschwamm der Begriff von bevorzugter Lebensstellung mit jenem von allen möglichen angenehmen, guten Dingen des menschlichen Daseins. Dann öffnete ein nettes Mädchen die Tür. Er reichte ihr das schmale Billet.

„Es ist für das Fräulein,“ sagte er und hustete einige Male verlegen. Er dachte an das Trinkgeld. Aber die Tür knappte zu und er stand draußen mit leeren Händen. Na ja! Bei Hofrats war man nicht eben splendide!

„Ein Brief vom gnädigen Herrn an das Fräulein!“ sagte das fache Stubenmädchen zu der Köchin. — „Was soll denn das los sein?“

Und sie drehte den kleinen Brief einige Male herum. „An welches Fräulein?“ fragte die Köchin. Sie war noch nicht lange im Hause, wußte noch nicht gut Bescheid und verwechselte beständig die Namen der fünf Kinder des Hofrates.

Das Stubenmädchen lachte.

„Nun, an Fräulein Erna. Wir haben überhaupt das eine „wirkliche Fräulein“ im Hause. Die anderen sind ja noch „Kinder!“

Den letzten Satz sprach die Kleine in einem selbstgezierten, klagenden Ton, den sie der „Frau Hofrat“ äußerlich glücklich abgelassen hatte. Dann klinkte die Tür zum Zimmer der „Töchter“ auf.

Erna von Elmenau saß an dem schmalen Fenster, nur eine beschränkte Aussicht in einen Hofhof.

Sie hatte den Kopf mit dem zarten Profil tief eine Stiderei geneigt, so daß man bloß das Blond- und die verlorene Vinie des gebogenen Rüsschens

Als sie nun aufblickte und ein Sonnenstrahl hell ihr Gesicht fiel, konnte man freilich auch sofort

einigen Vinen um Augen und Mund, den weh- unzufriedenen Ausdruck dieses halbverblühten

angesichtes wahrnehmen. Das ganze Antlitz war eine Frage an das Leben. Und die Antwort

war immer ausgeblieben. —

Minute, nachdem das Stubenmädchen den

mit einem neugierigen Blick abgegeben hatte,

na bereits über den kurzen Inhalt orientiert.

Das Blatt fiel jäh zur Erde. Dann glitt ein

Blatt durch den stillen, sehr öden Raum —

schnelles Hasten nach der Tür. Der Schlüssel

im Schloße. Gottlob! Sie war und blieb

am blühte sie sich und nahm das weiße Blatt

von Kronau hat soeben bei mir um dich,

Kind, angehalten. Morgen feiern wir Ver-

freut sich mit dir dein alter, treuer Papa.“

nichts! So melde man ihr mit kurzen

sich endlich ein Mann, ein Verfolger für

Es war kein leisester Zweifel über ihre

in den knappen Säen, nur die Freude,

das längstersehnte Ziel endlich erreicht zu haben, sprach daraus.

Erna schrak zusammen. Es hatte sie etwas gepörscht, momentan, eine Erinnerung, ein Traumbild, das plötzlich vor ihrem inneren Auge greifbar deutlich emporstieg. Sie war einst als fünfzehnjähriges Mädchen mit ihrer mehr als doppelt so alten, unverheirateten Tante, der Stiftsdame Sophie v. Elmenau, in einem Schlitten über das weite Land gefahren. Schnee ringsum in einer grauweißen, öden Eintönigkeit; darüber ein gleichmäßig farbloser Himmel und der feine Nebeldunst der anbrechenden Dämmerung.

„Das ist die große Einsamkeit!“ hatte Erna halblaut gesagt, als sie in der verlassenen Stille dahin- fuhren. Sie hatte die Worte erst kürzlich in einem Roman gelesen, und sie klangen ihr seltsam nach in den jungen Ohren.

Die Tante hatte genickt. Der müde Zug in ihrem blassen, verfrorenen Gesicht trat scharfer hervor. „Es ist ganz wie das Leben,“ sagte sie leise und sah mit brennenden, sehnsüchtigen Augen in die graue Ferne. —

„Ganz wie das Leben!“

Erna war plötzlich vor dem schmalen Mädchenbett auf die Knie gesunken. Nun preßte sie den Kopf tief, immer tiefer in die Kissen. Sie sollten es nicht hören, die neugierigen Dienstmädchen, wie sie weinte.

Warum sie eigentlich so haltlos schluchzte, hatte sie vielleicht selbst nicht ganz klar sagen können. Ihre Gedanken und Empfindungen stürzten, aber immer wieder lag ihr das Wort „Einsamkeit“ im Ohre. Sie war ja immer so allein gewesen. Als sie noch jung und sehr schön war, hatte sie begierig den großen Geheimnissen und Rätseln des Lebens nachforschen wollen. Es war alles in ihr Kraft und Frische und Vorwärtsdrängen. Aber so wollte man sie nicht. Sie wurde gewaltig niedergedrückt, eingeeengt in tausend Fesseln der Konvenienz und des sogenannten „guten Tones“. Sie stieß überall an und niemand kümmerte sich um ihr Innenleben. Und da sie keine von den Starben war, so folgte sie sich nach manchem heimlichen Kampf! Sie begann zu heucheln, zu lügen; sie ließ kleine Koketterien aller Art sich anlernen, sie erzogene „höhere Tochter“, die keinen anderen Gedanken hat, als den einen: Eine Partie!

Aber seltsam! Es fand sich keiner, der sie mochte. Es war doch etwas anderes in ihr, als in den Durchschnittsmädchen. So ganz konnte man ihre innerste Natur nicht ummodellieren, daß sie sich nicht bann und wann einmal verraten hätte. Und so kam es, daß sie jahraus, jahrein auf Bällen umhergeführt wurde, daß jede Saison für sie zu einer Schlacht wurde, aus der sie aber nie als Siegerin hervorgegangen.

Sie sprang jäh auf, strich sich die wirren Haare aus dem Gesicht und lief zum Spiegel. Ja, ja, da um den Mund lagen so tiefe Vinen, um die Augen spielten kleine Falten; die rosige Frische von einst war einer matten Blässe gewichen, und das früher gold- blonde Haar dunkelte ein wenig nach. Sie alterte! Sie wußte es ja: Zweiunddreißig Jahre. Und da waren die beiden Brüder, die, jünger als sie, schon Jemmy und Paula, die schon sehr lächerlich aussah in der schlichten, kindlichen Gretchen-Frisur, die sie noch als „ganz jung“ bezeichnen sollte, und Elli und Hanne, die den Backfischkleidern längst entwachsen waren. Sie sah sie alle förmlich vor sich, wie sie aufatmeten, daß der nie über das Nächstliegende hinausdachte und keinen Begriff von dem Gemütsleben seiner Kinder hatte, Papa war natürlich sehr froh, denn er hätte mit der Zeit wirklich nicht gewußt, was anfangen mit der verblühenden Tochter. Am seligsten aber würde Mama

sein, die vergrämte, versorgte, verbitterte Mama, die immer Dissen in ihrem gequälten Kopf umherwälzte, welche nie stimmten.

Erna nahm eine Photographie aus ihrem Album und ging damit zum Licht. Da war er, der gute „Onkel Kronau“, wie sie stets den alten Freund Papas genannt hatten. Er war weit über die Fünfzig, hatte ein gewöhnliches, ziemlich geistloses Gesicht mit kleinen, hellen Augen und trug eine dunkle Perücke. Seine beiden Töchter hatte er unlängst verheiratet. Nun lebte er meist in seinem Amt und im Gasthaus. Das paßte ihm nicht. Es kostete auch so viel Geld und außer dem Gehalt war ja nichts da. . . .

(Schluß folgt.)

Für unsere Frauen.

Deutscher Fahnengruß. Wie grüßen französische Frauen die Fahne? Diese Frage hat kürzlich der „Figaro“ den französischen Frauen vorgelegt. Begeisterte Zustimmung hat die Antwort einer jungen Französin gefunden: „Ich werde die Fahne künftig durch Kussband grüßen.“ Einen anderen recht annehmbaren Vorschlag machte kürzlich der „Ull“. Er empfiehlt den mehr oder minder holden Französinen, beim Nähen einer Fahne ihre Nadeln, respektive Gut-langen zu ziehen und sie so lange zu präsentieren, bis die Fahne vorüber ist. Ob die Französinen diesem Vorschlag Geschnack abgewonnen haben, konnten wir freilich noch nicht in Erfahrung bringen. Das Grüßen der Fahne ist den Franzosen etwas Neues, während es bei uns ein ziemlich alter und in manchen Gegenden gut eingebürgerter Brauch ist. Was uns Deutsche das Selbstzeichen grüßen läßt, das bringt Robert Gersbach in seinen zehn Geboten für alte und junge Soldaten zum Ausdruck, die er in seinem bekannten, schon 1898 erschienenen Lieberbuche „Der kleine Kamerad“ voranstellt. Dort heißt es in dem ersten Gebot: „Und trägt man eine Fahne oder eine Standarte an die Vorüber, so entbiete ihnen den huldigen Gruß. Grüße in dem Selbstzeichen deinen Kaiser, deinen Fürsten, die unter der Truppe verbleiben, grüße in ihm die Felder, die unter ihm siegen; ihm kämpften, die unter ihm fielen, die unter ihm siegen; grüße in ihm den Ruhm deines Vaterlandes.“ Was Gersbach hier von den jungen und alten Soldaten fordert, das wird gern jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau und jede deutsche Maid tun.



Byrons Klumpfuß. Eine englische Wochenschrift veröffentlicht Erinnerungen, die der Arzt Alexander, der lange Zeit zusammen mit Byron in Genua lebte, erzählt. Die ersten Male, die der Arzt mit dem Dichter zusammen war, war dem ersteren das körperliche Gebrechen Byrons, der bekanntlich einen Klumpfuß hatte, entgangen. Er entdeckte es erst, als Byron eines Tages bei ihm saß und die Beine übereinandergekreuzt hielt. Der Dichter fing den Blick des Arztes auf, errötete und erhob sich sofort mit verlegener Miene. Am nächsten Tage las er in der Zeitung eine Kritik

über Gedichte, die er soeben veröffentlicht hatte, wobei ihm besonders folgender Satz auffiel: „Das neue Gedicht Lord Byrons gefällt uns nicht; die Unformlichkeit seines Fußes findet sich in seinen Versen wieder!“ „Dieser Fuß“, rief der unglückliche Dichter aus, „ist die Geißel meines Lebens!“ Und er vertraute dem Arzt an, daß er eines Tages entschlossen gewesen sei, sich in England den Fuß abnehmen zu lassen; die Chirurgen hätten sich aber einer solchen Operation widersetzt. In Genua arbeitete Byron fieberhaft; er schrieb Tag und Nacht. Trotzdem befriedigte ihn seine Arbeit wenig. Er sagte: „Ein Mensch sollte besseres tun, als Verse machen; Literatur ist ein nichtig Ding, ich bin für sie nicht berufen. Wenn ich noch zehn Jahre lebe, so könnten sie etwas Großes an mir erleben; ich würde eine Entschungs-geschichte des Weltalls verfassen, die die Philosophen aller Zeiten in Erstaunen setzen würde.“ Kurze Zeit darauf brach der griechische Unabhängigkeitskrieg aus. Byron drängte den Arzt, mit ihm nach Vellaz zu reisen, aber Alexander lehnte die Aufforderung ab mit dem Hinweis auf Frau und Kind. Byron erwiderte: „Was mich betrifft, so befinde ich mich in der gegenteiligen Lage: ich gehe, weil ich ein Weib habe.“ Der letzte Dienst, den der Arzt dem Dichter erwies, war, daß er diesen an einen Arzt wies, der ihn während des Krieges begleitete, und der ihm am Sterbebette zur Seite stand.



Der verprügelte Sultan. Abdul Aziz, ein Vorgänger des gegenwärtigen Beherrschers der Gläubigen, lebte wie einst Harun Al-Raschid, verkleidet und unerkannt in die Straßen Konstantinopels zu wandern und sich persönlicher Anschauung ein Urteil über Zustände und Personen zu bilden. Eines Tages ging er in ein öffentliches Bad, ließ sich im Empfangszimmer mit den Anwesenden in ein politisches Gespräch ein und schimpfte gewaltig auf sich selbst. Ein Derwisch war darüber so entkräftet, daß er ihn einen „Jungtürken“, einen „Revolutionär“ sagte. Ein Stock ergriff und ihn tüchtig durchprügelte. Am nächsten Tage ernannte der Sultan den Derwisch zum Gouverneur einer Stadt. „Derwisch“, sagte er bei dieser Gelegenheit dem Besetzten und zugleich Hocherfreuten, „bleibe bei der Menschen Tugend und Wahrheit, aber bediene dabei eines leichteren Stodes!“

Humor.

Verstärkte Strafe. Direktor zum 7. „Hören Sie mal, Schulze. Der Kerl auf Nr. 7 wieder einmal widerspenstig gewesen. Geben Sie auf weiteres zweimal die Woche Wasser und Brot.“ „Ja, aber Herr Direktor, Nr. 7 hat bereits tage in der Woche!“ „So, na, dann geben Sie ihm an den Tagen buch zu lesen.“

Amerikanisch. Ein amerikanischer Gentleman einen Brief nach einer Nachbarstadt und schickte Adresse: „Irgendeinem anständigen Rechtsanwalte.“ Nach zehn Tagen erhielt er den Brief mit dem Bemerkten: „Hier keiner zu finden!“

Eine Duellstrafe vom Kaiser bestätigt. Das Urteil auf 2½ Jahr Festung gegen den Leutnant von La Balette Saint George in Vich, der vor einigen Monaten einen Regimentskameraden im Zweikampf erschossen hatte, ist vom Kaiser unterzeichnet worden. Leutnant von La Balette ist in den inaktiven Zustand versetzt worden.

Verschiedenes.

Siebzehn trockene Sommer. Abbe Moreux, Leiter einer Sternwarte im Bourges, hat prophezeit, daß die Erde einer längeren Folge trockener Jahre entgegengeht. Von 1918 bis 1935, also volle 17 Jahre sollen danach trockene Sommer und kalte Winter zu erwarten sein. Es fehlt dieser kühnen Voraussage nicht an einem wissenschaftlichen Grund, denn der Astronom hat sie auf einer Berechnung des Aufstretens der Sonnenflecken aufgebaut, die bekanntlich periodischen Wechseln unterworfen sind. Es wird auch vermutet, und von nicht wenigen Forschern sogar als eine Gewissheit betrachtet, daß die Sonnenflecken einen Einfluß auf das Erdklima ausüben, das danach gleichfalls gleichmäßigen Schwankungen unterliegen müßte. Dennoch kann es nur bedauert werden, daß sich auch Vertreter der Wissenschaft zu solchen Prophezeiungen hinreißen lassen, die sich bisher immer noch als wertlos erwiesen haben. Unsere Kenntnis der Zusammenhänge zwischen Sonnenaktivität und Erdklima ist dazu noch nicht reif, denn sie sind jedenfalls von ziemlich verwickelter Natur und lassen sich mit solchen Begriffen wie denen eines trockenen Sommers oder kalten Winters nicht abtun. Auch in England ist übrigens eine ähnliche Voraussage vom Stapel gelassen worden, und wenn es noch eines Beweises für die Unsicherheit solcher Unternehmungen bedürfte, so würde sie diese Rade ausfüllen. Die „Britische Regensfallorganisation“ hat nämlich im Gegensatz zum Abbe Moreux für die nächste Zeit eine Folge von 21 Jahren vorausgesagt, die sich durch besondere Feuchtigkeit auszeichnen sollen. Wagnisse dieser Art sind um so mehr zu bedauern, als sie dazu geeignet sind, die Bestrebungen und Erfolge der strengen Wissenschaft, die gerade in letzter Zeit wichtige Aufklärungen über die Abhängigkeit des Wetters in längeren Zeiträumen namentlich von der Temperatur und den Strömungen des Meeres erbracht hat, zu diskreditieren.

Eine Erhebung über die Getreidevorräte. Bekanntlich wird am 1. Juli d. Js. im Deutschen Reich eine Erhebung stattfinden, die die Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei feststellen soll. Welchen Wert man dem Ergebnis dieser Zählung beilegt, geht daraus hervor, daß das Gesetz eine Strafbestimmung enthält für diejenigen, welche sich weigern, Angaben zu machen. Es kann eine Strafe bis zu 500 Mark erkannt werden. Ferner kann, unbeschadet der strafrechtlichen Abmahnung, eine Schätzung der Vorräte auf Kosten des zur Angabe Verpflichteten durch die Verwaltungsbehörden unter Zuziehung von Sachverständigen stattfinden. Bei den Volls-, Vieh- usw.-Zählungen hat man bisher von Strafbestimmungen abgesehen; nur das Gesetz über die letzte Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907 hatte eine Strafandrohung von 30 Mark vorgesehen. Zur Angabe verpflichtet sind die Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben mit mehr als 5 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche, ferner die Inhaber der gewerblichen und Handelsbetriebe, die einen größeren Vorrat von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei zu unterhalten pflegen. Gewöhnliche Haushaltungen und kleinere Betriebe kommen nicht in Betracht. Um das Geschäftsgeheimnis zu wahren, erhält der zur Angabe Verpflichtete auf seinen Wunsch von dem Zähler einen Briefumschlag, so daß er sein ausgefülltes Zählpapier verschlossen abgeben kann.

Eine neue Erfindung zur Verhinderung von Eisenbahnzusammenstößen. Feilenhauer Albert Donner in Greiz hat lange Jahre an seiner Erfindung gearbeitet, und ist nunmehr mit ihr vor einem großen Kreis von Sachverständigen, der sich aus Vertretern der staatlichen, städtischen und Eisenbahnbehörden zusammensetzte, an die Öffentlichkeit getreten. Ueber die Einzelheiten seiner Konstruktion und ihre Wirkungen sei hier als besonders bemerkenswert folgendes mitgeteilt: Seine Erfindung stellt sich als ausgezeichnete Signalanordnung dar, die in jeder Lage vor Kurven, Tunnels, bei Dunkelheit und nebliger Witterung dem Lokomotivführer die Streckensignale schon 200 Meter vorher anzeigt. So,

wie sie auf der Strecke stehen, zeigen sie sich auch auf der Maschine dem Lokomotivführer. 200 Meter vor jedem Streckensignal gibt ein automatisches Glockenzeichen dem Führer das Herannahen eines Signals bekannt. Erscheint auf der Maschine ein Hauptsignal auf „Halt“, so kommt der Zug ohne Weiteres zum Stillstand, wobei die Tätigkeit des Lokomotivführers überhaupt ausgelastet ist. Ebenso wirkt die Vorrückung bei falscher Weichenstellung, auch hier muß der Zug unbedingt anhalten. Soll die Fahrt wieder fortgesetzt werden, so genügt ein Druck des Lokomotivführers, um alle selbsttätigen Signale wieder abzustellen. Das Besondere ist nun, daß trotz der Abstellung die Signale weiter fortwirken. Die praktische Prüfung der Erfindung durch die Sachverständigen hat ausgezeichnete Ergebnisse geliefert, die den bedeutenden Wert der Erfindung dartun.

Immer schneller. Wir berichteten kürzlich über die Erfindung einer magnetisch schwebenden Schnellbahn, die in London vorgeführt wurde und 500 Kilometer in der Stunde zurücklegt. Es könnte einem schwindeln, bedenkt man, daß man mit dieser Bahn in sechs Stunden von London nach Konstantinopel fahren könnte. Noch wunderlicher wird es uns zu Mut, wenn wir uns klar machen, daß auf einer Fahrt nach Westen die Sonne für uns nicht unterginge, da unsere Geschwindigkeit größer wäre, als die Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde. Vergleichen wir einmal damit die uns bisher gewohnten Geschwindigkeiten. Am langsamsten dümt uns wohl der Marsch der Schnecke mit 0,001 Meter in der Sekunde. Dagegen legt in der Sekunde zurück:

Ein Schwimmer	1,0 Meter
Ein Pferd im Schritt	1,1 Meter
Ein Infanterist	1,2 Meter
Ein mäßiger Wind	2,0 Meter
Ein Pferd vor einem Wagen	3,8 Meter
Ein galoppierendes Pferd	4,5 Meter
Ein Segelboot	4,6 Meter
Ein trabendes Reitkamel	6,2 Meter
Ein Schlittschuhläufer	9,5 Meter
Ein Dampfer	12,0 Meter
Der Sturm	16,0 Meter
Die Briestaupe	18,0 Meter
Ein Adler	31,0 Meter
Ein heftiger Orkan	45,0 Meter
Eine Rauchschwalbe	90,0 Meter
Der magnetische Schwebzug aber	140 Meter

Herzogs beim Weißfleisch-Essen. Ein Landesherr, der auch gern einen Spaß mitmacht, ist der Herzog von Sachsen-Altenburg. Er hat jetzt — so berichtet die „Frankfurter Zeitung“ — eine Landestreife unternommen, bei der ihm und seiner Gemahlin allerlei kuriose Dinge passiert sind. Dazu gehört, wie man erzählt, auch ein herzogliches Weißfleisch-Essen gelegentlich eines ländlichen Schlachtfestes, das in Röditz an der altenburgisch-sächsischen Grenze ein guter Patriot veranstaltet hatte. Mit großen, weißen Schlächterschürzen, die auch dem Herzogpaar umgebunden wurden, setzten sich die vielen Teilnehmer an die Tische, deren Freuden der Gemeindegast mit dem Schlächters-Tischgebet eröffnete:

Herr lehre uns Bescheidenheit,
Wenn ich mich setz' zu Tische,
Und hilf, daß ich zu jeder Zeit
Das größte Stück erwische.

Der Gastgeber überreichte den Prinzen und Prinzessinnen ein Angebinde vom Schweineschlachten mit folgenden Worten: „Wie das Ringelschwänzchen des geschlachteten Schweines sich in endloser Rundung über die Gaben des Korbes erhebt, in so unendlicher Treue halte die Bauernschaft zum Herrscherhause, und das dicke Ende, mit dem das Schwänzchen an dem Körper hänge, bedeute für ihn, daß auch Se. Hoheit der gesamten Bauernschaft sein Wohlwollen nicht entziehen werde.“ Noch lange wird das Herzogpaar an das Essen und an den kuriosen Spruch denken, der über dem Eingange zum Gute mit dem Bilde eines delikaten Schweines prangte:

Du greekte Sau, dich upfert garn (opfert gern),
Die Liebe zu dem Landesherrn!

Wein- und Obstbau.

Aus der Rheinpfalz. Neue Rebrkrankheit. Zu den vielen Sorgen und herben Enttäuschungen, welche dem Winzer durch die Ungunst der Witterung fast der gesamten letzten sechs Wochen bereitet wurden, hat sich leider eine neue hinzugesellt. Es ist dies eine bisher noch niemals be-

obachtete Erscheinung, von den Winzern selbst die „neue Krankheit“ genannt. Dieselbe äußert sich darin, daß die jungen Reben an einer Stelle unter Entwicklung eines schwachen Kollus schwarze und brüchig werden, worauf der Trieb an dieser Stelle einknickt und abdrückt. Höchst wahrscheinlich ist dieser Vorgang auf eine Sackstodung zurückzuführen, welche eine Folgeerscheinung der kalten Witterung ist. Herr Klingner, Lehrer an der Wein- und Obstbauschule Neustadt a. H., beschäftigt in der Gemarkung Gimmeldingen mehrere von der unheimlichen Krankheit befallene Weinberge. Eine wissenschaftliche Erklärung derselben wird von der in schwere Angst versetzten Winzerebevölkerung mit Spannung erwartet.

Das Unbinden junger Obstbäume. Das erste Band, das ein Obstbaum erhält, soll recht locker angelegt werden, damit der Baum beim Sichheben der Erde am Pfahl nicht aufgehängt wird. Als Band benutzt man zweckmäßig eine gute Bindeweide, die in 8-Form umgelegt wird. Im Laufe des Sommers oder im nachfolgenden Herbst kann das Weibband durch anderes Material ersetzt werden und wird dann möglichst fest angezogen. Als Bandmaterial werden vielfach empfohlen: Kollusfasern, abgepaßte Streifen aus Kollusgeflecht, Lederstreifen, Korkbänder, Strohbinden mit Weiden-einlagen usw. Das beste, den Baum schonende Band bildet eine Filzunterlage. Ueber die Art des Anlegens der Baumverbände sind die Ansichten auseinandergehend. Beim endgültigen Anlegen des Bandes ist die 8-Form zu vermeiden, weil dadurch das Einschneiden des Bandes in die Rinde zu befürchten ist. Von anderen Seiten wird empfohlen, Kollus-faserstride wiederholt um Baum und Pfahl zu legen, sodann zwischen beiden durchzuschlingen. Doch auch hierbei ist ein festes Einschneiden möglich, abgesehen davon, daß die Kollusfaser die Rinde stark schneuert und beim Steinhalt dadurch nicht selten den Gummifluß hervorruft. Die angelegten Bänder behalte man auch später stets im Auge, bei Erneuerung derselben, die nicht erst nach einem vorausgegangenen Stürme erfolgen sollte, legt man sie etwa höher oder tiefer an. Sofern eine Einschneuerung bemerkbar ist, genügen einige Schröppschritte, um die Rinde an der betreffenden Stelle wieder auszudehnen. Je frühzeitiger das Baumband entfernt werden kann, um so besser ist dieses für die Entwicklung des Baumes, da letzterer an der am Pfahle zugekehrten Seite sehr zu leiden hat, verweicht und wird dadurch zu Veränderungen und Frostplatten Veranlassung bietet. Allerdings ist der Pfahl in windigen Tagen nicht so schnell entbehrlich, jedoch um so früher, je kräftiger der Baum bei der Anpflanzung war. Nun ist dem Obstbaumzüchter ein Mittel fähig, dahin zu wirken, den Baumpfahl schneller entbehrlich zu machen, es besteht dasselbe in der Anwendung von Schröppschritten. Man schröpft den Baum in den Monaten März, April, spätestens aber bis Johanni, indem man mit einem scharfen Beredelungsmesser Längsschnitte anbringt und zwar durch die Rinde bis auf das Holz. Diese Wunde verjagt der Baum reichlich mit Nährstoffen und bildet dabei lockeres Zellengewebe. Nach Ablauf eines Jahres hat sich die Schnittstelle, die anfangs die Stärke der Schneide des Messers hatte, um ½—1 Zentimeter erweitert, dadurch hat der Stamm eine wesentliche Zunahme erfahren. Wird während einiger Jahre auf beschriebene Weise der Schröppschritt wiederholt, so ist der Stamm bald derart getränkt, daß er seine Krone zu tragen imstande ist.

Gesundheitliches.

Kalte Aufschläge bei Kopfschmerzen. Hat der Kopfschmerz seine Ursache in einem Blutandrang nach dem Kopfe, so muß das Blut vom Kopfe abgeleitet werden. Dazu empfiehlt Dr. Tobias-Berlin kühle Kompressen, die regelmäßig gewechselt werden müssen, entweder auf die Kopfhaut selbst, oder als Stirnbänder rings um die Stirn. Man kann auch fertige Kopfstappen verwenden, z. B. Kappen aus Aluminium oder Gummi. Am Nacken tun heiße oder kalte Nackenumschläge gute Dienste. Wirksam ist die Ableitung auf die Füße. Oft genügt es schon, die Füße kurz kalt abzuwaschen. In anderen Fällen werden heiße Fußbäder von kürzerer oder längerer Dauer verordnet; die Temperatur soll durchschnittlich 40—42 Grad Celsius betragen. Man nehme sie gerade so hoch, daß der Patient nicht transpiriert. An das heiße Fußbad kann sich eine kalte Abwaschung der Füße anschließen. Patienten, denen heiße Fußbäder stets Bal-lungen verursachen, tun kurze, kalte Fußbäder besser. Beim Kopfschmerz, der auf Blutarmut beruht, muß zunächst dem Gehirn Blut zugeführt werden durch örtliche heiße Umschläge, durch Kopfkissen mit durchfließendem heißem Wasser, oder auch durch heiße Wasserbäder. Auch Kopfkissenbäder können sich als wirksam erweisen.

der schon damals ein Auge auf die Waise hatte — er war sechzehn oder siebzehn Jahre alt, gerade wie Dein Vater auch, darob eifersüchtig wurde — aber das sind nur so Gedanken, vielleicht ist es auch Unfug. Sagen werden sie beide wohl nicht. Immerhin glaube ich, daß Dein Vater dem alten Herzog innerlich feind ist und auch der Sabine.“

„Wie steht er mit Richard?“

„Eigentlich gar nicht. Er behandelt ihn wie einen dummen Jungen, weil Richard nicht viel vom Geschäft versteht. Feind ist er ihm nicht.“

„Was treibt denn Richard eigentlich, wenn er nichts im Gewerke zu tun hat?“

„O — er spielt eine Rolle in Winkel. Er hat eine Ortsfeuerwehr gegründet, deren Hauptmann er ist, und das Schulwesen liegt ganz auf seinen Schultern. Winkel verdankt ihm das neue Schulhaus und ein Armenhaus, das noch im Bau ist. Der Bezirkshauptmann, Baron Salcher, ist sein Vorgesetzter. Er gibt großzügige Gesellschäften, veranstaltet Jagden und bringt eine Menge Geld unter die Leute. Er ist auch ein sehr guter Mensch.“

„Und seine Frau?“ fragte Hans leise.

„Konstanze ist einfach reizend! Ein so liebenswürdiges sonniges Wesen habe ich im Leben nie gesehen. Die Leute vergöttern sie, und mit ihr hält auch Dein Vater eine Art Freundschaft an. Er besucht sie zuweilen und gibt viel auf ihr Wort.“

„Mein Vater?“ Es lag so viel ungläubiges Erstaunen in Hans Stimme, daß Barbara leise auslachte.

„Ja, ja — Dein Vater!“ Er erklärte Konstanze Herzog für die Krone aller Frauen, und wenn er Dir einmal eine Frau ausführen wird, dann wird es wohl eine sein müssen, die ihr ähnlich ist.“

„Aber wie vereint sich das mit seinem Haß gegen die alten Herzogs?“

„Ganz gut. Konstanze ist nämlich eben den Herzogs ein Dorn im Auge. Sie war ein ganz armes Mädchen. Richard verliebte sich schon als Student in sie und sechs Jahre haben sie aufeinander gewartet, bis es ihm gelang, Herrn Peters

Widerstand zu brechen. Seitdem kommt der Alte noch seltener aus seinem Brüggenhaus heraus nach Winkel und Sabine hat alle Hände voll zu tun, ihrer Schwägerin das Leben sauer zu machen. Auch Melanie unterstützt sie dabei nach Kräften. Aber Konstanze hat ein so glückliches Temperament! Da Richard sie liebt, schüttelt sie alles andere Lächeln von sich ab, und seit vor vier Jahren Rene geboren wurde und die Herzogschen Gewerken somit einen Erben haben, soll auch Peter der Schwiegertochter ihre Armut verzeihen haben. Uebrigens brennt Konstanze schon darauf, Dich kennen zu lernen, und sie war es, die mit Deinem Vater das Festprogramm entwarf zu Deiner Heimkehr.“

Hans antwortete nicht. Er hatte seine Wanderungen wieder aufgenommen in dem dunklen Zimmer. Barbara aber erhob sich von ihrem Fensterplatz, tastete ihr Strickzeug zusammen und sagte: „Und nun gute Nacht, Hanschen! Schlaf!“ wohl die erste Nacht daheim und ließ Dir kein graues Haar wachsen über dies oder jenes, was ich Dir erzählte, es lebt sich doch wunderbar gut in Winkel, und so schön kann es Dir nirgends gewesen sein, als hier zwischen unsern Bergen, wo Deine Heimat ist!“

Hans stand noch lange am Fenster und blickte traumverloren hinaus. Nein — so wunderbar schön war es wirklich nirgends sonst! Wie die Wasser mächtig rauschten und der Atem der Nacht darüber hinweg wie gleich einem stummen Lohgefang! Wie eine linde Hand, die alles Wilde sänftigt, so ruhte ihr Frieden über der Erde.

Mehr und mehr schwand die Besskommenheit, die sich allgemach gleich einem eisernen Reiten um die Brust des jungen Mannes gelegt hatte, und er atmete durstig die Luft der Berge ein. Morgen, wenn die Sonne schien, dann hatte ja alles gleich ein anderes Gesicht. Haß und Liebe der Menschen ging unter in ihrem Glanz, aber Berge, Wälder, Bäume und tausend liebe, nie vergessene Plätze, standen auf und grüßten den Heimgekehrten als alte Freunde.

3. Kapitel.

„So ist es gewesen, Hans!“ sagte Jakob Baur drei Tage später zu seinem Sohne, als sie in der Stube des Alten am

ersten Male von Wäldern sprachen. „Ein glücklicher Lotteriegewinn. Mit dem Haupttreffer habe ich mich dann auf einmal rühren können. Zutaufen, verbessern, neuerrichten, daß es eine Freude ist. Und darum steht es heute in unsern Hüttenwerken besser aus als in allen anderen des Landes.“

Hans atmete auf. Er begriff selbst nicht, warum ihm auf einmal etwas wie eine Last von der Seele fiel.

Und der Alte fuhr fort: „Natürlich braucht das keine Seele zu wissen. Nicht einmal Barbara habe ich davon etwas gesagt; aber Du bist ja der künftige Herr — warum solltest Du nicht klar sehen?“

„Ja, Vater — das einzige, um was ich Dich bitte, ist: laß es immer klar sein zwischen uns! Ich will dem Wert meine ganze Kraft weihen, aber Du sollst auch Hand in Hand mit mir gehen in allen Stücken!“ sagte Hans warm und fuhr sogleich fort: „Ich habe vieles drüben gelernt, was uns hier von Nutzen sein kann; die Eisenindustrie in Steiermark wird nur zu bald gefährdet werden durch englische und amerikanische Konkurrenz, und mancher, der heute noch stolz mit dem Gelde in der Tasche kumpert, wird in wenigen Jahren ein Bettler, wenn er seine Zeit nicht versteht.“

„Ganz meine Meinung!“ nickte der Alte und strich bedächtig seinen langen, weißen Bart, während aus seinen vertieften Augen, die gewöhnlich nur flüchtig über die Dinge hinwegflogen und nirgends einen festen Halt fanden, ein wohlgefälliger Blick auf den Sohn fiel. „Ich sehe, Du hast etwas gelernt.“

„So hoffe ich. Aber der moderne Betrieb erfordert auch, daß er bis ins kleinste auf moderner Basis errichtet wird. Ein geistliches Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nur dann möglich, wenn letztere gern und freudig arbeiten, wenn sie ein Interesse an der Sache haben. In dieser Beziehung, scheint mir, ist hier noch viel nachzuholen.“

Der alte Baur stand auf. Er war nun einen halben Kopf kleiner als sein Sohn, und seine Gestalt hatte etwas Klobiges, Plumpes.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Oetker's „Backin“

(gesetzlich geschützt).

Wer es kennt, gebraucht es immer,
Etwas besseres gibt es nimmer!

Überall zu haben.

1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

O, danke nein!



Nur Schuhcreme **Pilo** darf es sein!

Bei vorkommenden Sterbefällen
empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kindersärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Söhner, Lorenz Theis,
Grabenstraße 2. Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,
Hochheimerstr. 16a.

Schöne grosse Salatgurken

und Kopfsalat empfiehlt
Max Flesch.

Gebe 2 schöne

Springer

ab, auch nehme ich ein fettes
Schwein in Tausch.

Franz Unger.

Flechten

platt. u. trockene Schuppen-
flechte, Barflechte, skroph.
Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteil.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa-
brik. Schubert & Co., G. B. M. H.

Weinböhle, Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3,
Salic., Bors. je 1, Elg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Dr. Bussle's Fenchelhonig à Fl.

50 u. 30 Pf. Dr. Bussle's Johan-
nisbeerjuice à Fl. 50 und 30 Pf.

Dr. Bussle's echte Eucalyptus-
Menthol-Bonbons à 30 Pf. wir-
ken Wunder. Nur bei Drogerie
Schmitt.

Eine der Neuzeit entsprechende
geräumige

3 Zimmerwohnung

eventuell auch 2 Zimmer
mit Zubehör zu vermieten.

Hochheimerstraße 3.

u. mehr i. Hause lägl.

zu verb. Postl. genügt

Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, toffes
jugendfrisches Aussehen u. blen-
dend schönen Teint, der gebrauchte

Stedenpferdseife

(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream.

welcher rote u. rissige Haut weich
und sammetweich macht. Tube

50 Pfg. in der Apotheke.

Billig!

Destillation Joseph Hartmann, Hauptstraße 19 ver-
kauft von heute ab

Bequem!

Weine

Flaschenweine (Medenheimer) per Fl. 70 Pfg. ferner
Moselwein 70 Pfg. Wickerer 1. — M. Rotwein (Bordeaux)

1 M. alles mit Glas. Größere Partien nach Überein-
kunft.

Fass-Weine

von 25 Liter an zu 85 Pfg. à ltr. und höher.

Größere Quantums je nach Qualität. Extra-Preise.

von 25 Liter an bis zu 2000

Liter. Preise je nach Größe und
Beschaffenheit billigt.

Der Brantweinverkauf

wird von jetzt ab prompt weitergeführt. Alle Bezüge
werden nur gegen sofortige Kassa verabfolgt.

Den Verkauf besorgt bis auf weiteres der Gegen-
pfleger

P. Joseph Hartmann.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probeummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 23-26



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gerichtssaal“

nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein
Ständiges Probe-Abonnement

Verlag Witten & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach
mehreren tausend Post-Orten. Ihre
Reichhaltigkeit und raschen Verch-
erstattung wegen ist sie sehr beliebt.

Sie ist das Organ des gebildeten Pro-
vinzlers, der neben seinem Lokalblatt
eine gute Zeitung der Reichshauptstadt
liest. Die „Berliner Abendpost“ ist keine
Zeitung für die Berliner, sondern eine
Berliner Zeitung für das Deutsche Reich

MIT
IEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE
Meggendorfer-Blätter
München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG
MÜNCHEN

Tel. **FH** 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Hallestr. d. Strassen-
bahn

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schnurstr. 54I
Sprechstunde
tagl. 9-1 u. 6-1/2
außer Montags.

Ein kleines
möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Hochheimerstraße 3.

29. Jahrg.

**Wiesbadener
Neueste Nachrichten**

29. Jahrg.

Einzige und größte unparteiische Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Amtliches Organ vieler nassauischer Gemeinden; außerdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den
Städte- Behörden, dem Amtsgericht, Forstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr 500 Land- Agenturen	Die Wiesbadener Neueste Nachrichten braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen, wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.	Ungefähr 500 Land- Agenturen
------------------------------------	---	------------------------------------

Meistverbreitete Wiesbadener Tages-Zeitung in dem Rheingau und in Nassau.
Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg